



Lutz Lemhöfer

Gott mit Pickelhaube

Buchbesprechung zu: Martin Lätzel, Die Katholische Kirche im Ersten Weltkrieg. Zwischen Nationalismus und Friedenswillen. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2014, 216 Seiten.

100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs hat die jubiläumsbedingte Erinnerungskultur eine Flut neuer Bücher zum Thema produziert. Es finden sich aber erstaunlich wenige darunter, die sich mit der Rolle der Kirchen bei und in diesem Krieg auseinandersetzen. Insofern füllt das Buch des Theologen und Historikers Martin Lätzel eine Lücke. Neue wissenschaftliche Forschungen präsentiert er nicht, sondern einen aktuellen fachjournalistischen Überblick zur Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Katholizismus in den Kriegsjahren einschließlich der unmittelbaren Vor- und Nachkriegsgeschichte.

Deutlich wird dabei vor allem eines: Der Weltkrieg, in dem es plötzlich keine Parteien, sondern nur noch Deutsche geben sollte (so Kaiser Wilhelm II.), bot der vom Kulturkampf geschwächten katholischen Minderheit im Deutschen Reich die Chance, ihre nationale Zuverlässigkeit zu beweisen. Dementsprechend gestatteten sich die Katholiken keine Zweifel, ob dies ein gerechter Krieg sei, sondern übernahmen ungeprüft die staatliche Lesart, es handle sich um einen Deutschland aufgezwungenen Verteidigungskrieg. Darin unterschieden sie sich nicht von den deutschen protestantischen Kirchen. So argumentierten umgekehrt aber auch die Mitchristen in den Ländern der Kriegsgegner Frankreich, England, Russland. Überall wurde mit großer Selbstverständlichkeit Gott zugemutet, der je eigenen Sache zum Sieg zu verhelfen. Der bayerische Feldpropst und spätere Münchner Kardinal Michael Faulhaber mutmaßte gar, dieser Krieg werde als Musterbeispiel eines „gerechten Krieges“ (natürlich von deutscher Seite!) in die Geschichtsbücher eingehen. Ebenso selbstverständlich nahmen die Katholiken Frankreichs und erst recht die des von Deutschland gleich mit überfallenen neutralen Belgien ihren Krieg als gerecht wahr. Ihre deutschen Glaubensbrüder machte das keineswegs nachdenklich, sondern sie empörten sich. Insbesondere der belgische Kardinal Mercier, der dort dank seines Einsatzes für die unter der Besatzung leidende Zivilbevölkerung und für die ins Reich verschleppten belgischen Zwangsarbeiter überaus populär war, wurde von deutschen Katholiken beschimpft: Er stelle seinen Patriotismus über den kirchlichen Auftrag.

Dabei waren es gerade deutsche kirchliche Amtsträger und darunter immer wieder besonders Faulhaber, der den Krieg nicht nur rechtfertigte, sondern in heilsgeschichtliche Dimensionen hob. Lätzel zitiert eine Predigt von ihm: „*Im fünften Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius beginnt das Evangelium: Wir können heute ebenso feierlich sagen: Im siebenundsechzigsten Jahr des Kaisers Franz-Joseph, im siebenundzwanzigsten Jahr des Kaisers Wilhelms des Zweiten erging nicht nur das Wort, sondern auch die Kraft des Herrn an Deutschland und Österreich, und alles Fleisch hat das Heil Gottes geschaut.*“ (zit. S. 108). Der Krieg gilt keineswegs als notwendiges Übel, sondern als Instrument Gottes zur religiösen Erweckung und sittlichen Läuterung: „*Bekennen wir es offen: Unser Volksleben zeigte in manchen Punkten Leichenflecken sittlicher Entartung: die Zahl der Selbstmorde und Duellmorde, groß wie die Verluste einer Schlacht; die Zahl der Ehescheidungen und der Geburtenrückgang, der dem deutschen Volke in den letzten zehn Jahren mehr Volkskraft raubte als der letzte Krieg ihn kostete; eine versumpfte Literatur und den französischen Koketten nachgeäffte Frauenmode, ebenso unsinnig wie undeutsch. Die öffentliche Sittlichkeit unseres Volkes war auf dem Weg nach Paris. Da kam der Ruf zu den Fahnen am 1. August, und er wurde zugleich zu einem Weckruf der sittlichen Volkskraft.*“ (Faulhaber, zit. S. 106). Was real an und hinter der Front „sittlich“ passierte, wurde bei solchen Predigten ebenso ausgeblendet wie die Tatsache, dass hier Christen andere Christen angeblich gemäß göttlichem Willen über den Haufen schossen.

Vielmehr wurde in der nationalen Apologetik die Christlichkeit der anderen schlicht negiert und die eigene Nation heilsgeschichtlich verklärt wie in einer deutschen katholischen Zeitschrift: „Es geht um die Zukunft der Welt, und um nichts weniger handelt es sich, als wer diese Zukunft bestimmen darf: ob englischer Krämerbudengeist im Bunde mit dem französisch-atheistischem Radikalismus und russischem Knutentum oder das durch das Christentum veredelte Germanentum.“ (zit. S. 47).

Keine Chance hatten in dieser Atmosphäre Friedensappelle und politische Vermittlungsbemühungen, wie sie vor allem Papst Benedikt XV. von Beginn seiner Amtszeit 1914 an unternahm. Sein Appell für einen Verständigungsfrieden verhallte ungehört nicht nur bei den politischen Machthabern, sondern auch bei den Kirchenführern der gegeneinander Krieg führenden Nationen. Die große Chance, dass die katholische Kirche eben keine Nationalkirche darstellt und andere Loyalitäten höher gewichten kann als die nationale, diese Chance wurde vertan. Lätzel resümiert: „*Jede Seite wollte den Papst für sich vereinnahmen oder als der anderen Seite zugetan deklassieren. Für den deutschen General Ludendorff war er der ‚Franzosenpapst‘, der französische Premierminister und Kriegsminister Clemenceau nannte ihn ‚le pape boche‘. Bei den Friedensverhandlungen 1918 blieb Benedikt außen vor.*“ (S. 172).

Der deutsche Katholizismus in den Jahren 1914-1918, das beschreibt Lätzel eindringlich und in einer gut lesbaren journalistischen Sprache, war gekennzeichnet von einer umfassenden Militarisierung kirchlichen Lebens und kirchlicher Praxis. Das wird deutlich insbesondere an den vielen Quellenzitaten nicht nur aus amtlichen Verlautbarungen von Kirchenführern, sondern auch aus Zeugnissen von Feldgeistlichen und aus Feldpostbriefen. Über das Kriegsgeschehen hinaus wird der innerkatholische Kulturkampf um Moderne und Antimodernismus in dieses Porträt des katholischen Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingewoben. So wird die gegenwärtige Erinnerungs-Welle um den wichtigen, oft zu wenig beachteten religiös-konfessionellen Aspekt bereichert.